

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fecht, Christian Ludwig: Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer
hinkenden Boten durch das Badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das Badische Land.

Von C. L. Fecht, Professor in Lahre.

Reise von Lahre bis Eppingen.

Der natürliche und gewöhnliche Weg von Lahre nach Sinsheim und in die dortige Neckargegend wäre eigentlich die breite und treffliche Bergstraße bis Neckargemünd gewesen. Von da schlägt man die gut gemachte Heerstraße über Wiesenbach nach Sinsheim ein. Der hinkende Bote liebt aber, wie du vielgeliebter Leser, die Veränderung. Ich beschloß, die Reise durch das Württembergische zu machen. Nun spize die Ohren, Herr Leser, wie ich das angriff. Ein Fuhrwerk brachte mich nach Offenburg, und mein eigenes wohlreparirtes Fußwerk über Durrbach, neben dem weltberühmten Klingenberg, durch das Gebirge nach Oppenau. Unter Blitzen und Donnern erstieg ich, wie einst Moses den Berg Sinai, die Oppenauer, 2 Stund lange, Steige, nur mit dem Unterschied, daß Moses lief, ich aber ritt. Das hätte mir übel bekommen können. Bei einem bestrigten Niesen, das mich befiel, machte mein Pferd einen Seitensprung gegen die steilen Schauerabgründe, und um ein Haar lag die Kalenderherrlichkeit in der Tiefe, und diese und jede fünftige Kalenderreise war zu Ende. Glücklich entrann ich der Gefahr, hücte mich vor jedem verderbendrohenden Niesen, erreichte den Kabikopf, den Kniebis, und bald darauf Freudenstadt, und suchte den folgenden Tag, bald als Fußgänger, bald als Reiter, den Weg über Schöngrund, Besenbach und das Enzklösterlein nach dem Wildbad. Ich wunderte mich, wie ich das Städtlein sah, über seine Verwandlung, über seine vielen neuen Häuser, besonders den Königsbau. Wenn das Städtlein so fort macht, so wird es aus einer alten runzlichen Frau eine reizende Jungfrau. Ich ließ mich, wie es hier der Brauch ist, bei dem Bad behandeln und stellte mich, wie eine Maschine, hin. Der Bademeister entkleidete mich, wie der Kammerdiener seinen König, schob mich in das warme Wasser auf

den Sandboden, trocknete und rief mich hernach ab, und führte mich hierauf in der dicken Hagenbuchallee herum. Das Gerümmel in dem Städtlein war mir zu groß. Ich übernachtete daher in Kalmbach, und durchwanderte den folgenden Morgen das liebe Enzklösterlein durch Neuenbürg, neben seinem schönen Saalhof und der schmetternden Seifenfabrik vorbei, bis Pforzheim. Während ich mich hier wegen der eigentlichen Hauptstraße nach Bretten bei dem Kaffee erkundigte, so entdeckte mir ein Kutscher einen neuen Weg über Niefern und Mühlacker, Kirnbach zu. Dieser Weg sey kürzer und angenehmer. Wie ein Funken in ein Pulverfäßlein, fiel diese Nachricht in meine Seele. Schnell trach ich auf zu meinem herrlichen, neuen Freund in Niefern, erlustigte mich da an Leib und Seele, und fand nun den folgenden Tag den Weg, von dem mir der Kutscher erzählt, gerade so, wie er gesagt. Gleich in dem ersten Wirtshaus vor Kirnbach draus hörte ich wunderliche Dinge über diesen Ort. Ein Theil davon ist badisch und zwei Theil sind bessisch. Oft ist wohl eine ganze Straße bessisch oder badisch, aber hier und da ist es auch untereinander und neben einem badischen Haus kömte wieder ein bessisches, und dann wieder ein badisches und so fort. Alle Bürger, deren es ohngefähr 300 sind, haben einen Pfarrer, aber jeder Theil seine eigenen weltlichen Vorgesetzten. Oft wenn die Bürger bei Hochzeiten oder Kindraufen oder sonst zusammen kommen, treiben sie ihren Spas mit einander, und der badische Bürger scherzt mit dem Wort: blinder Hessel! Dieser aber antwortet Allerlei vom gebadet werden. Der badische Anteil gehörte vorher den Herren von Sternenfels. Wie es nun badisch wurde, so sagte ein Rathsberr zu den badischen Beamten bei der Uebergabe: Müssen wir denn aber jetzt mitten im Winter gebadet werden? Der Beamte lächelte, und antwortete: Eben weil es Winter ist, so bedürft ihr des

warmen Badens. Oft wechselt es mit der Herrschaft schnell; wer ein badisches Haus kauft, wird badisch, und wer ein bessisches, bessisch. Gut wäre es für Kirnbach, wenn es ganz badisch wäre, da es bei dieser Einrichtung sehr in seinem Handel, besonders mit dem Wein, den es fleißig baut, gehindert, von fremden Orten umgeben ist, und nach dem entfernten Wimpfen in das Amt gehört. Doch versicherten mich die Hessen, sie seyen gerne bessisch; denn sie würden wegen der weiten Entfernung von dem Großherzogthum Hessen, sehr gnädig behandelt. Die Kirnbacher hatten immer große Vorrechte. Doch wurde erst vor kurzem von Hessen und Baden die Miltzfreiheit aus guten Gründen aufgehoben. Die Leute sind bei ihrem starken Wein, und Fruchtbau wohlhabend. Ein Kirnbacher, ein lustiger Kauz, trank mit mir einige Schoppen, und wurde dadurch noch lustiger, besonders da hier noch das große Maas eingeführt ist; denn das gehört auch zu ihren Vorrechten, und sie betrachten es als eines der allervornehmsten. Ich wurde mit ihm bald eins, mich nach Eppingen zu führen. Da ging es rasch durch den wohlgebauten Marktstecken. Um mir begreiflich zu machen, wie in Kirnbach Alles so wohl gedeihe, erzählte er mir, daß im Jahr 1811 in Kirnbach 500 Kirschbäume erfroren seyen. Ich stellte mich, als hätte ich verstanden, daß die Kirnbacher 500 Kirschchen gemacht hätten; da faßte mich der Kirnbacher am Halse und schrie: Du gnüher Geselle!

Wir fuhren nach dem noch wohlhabendern Zaisenhäusen. Freundlich lag es da in seinem reizenden Wiesengrund; aber traurig und immer trauriger wurde mein Fuhrmann, je näher wir einem verfallenen Gemäuer kamen. Hier, fing er endlich mit beklommenem Herzen an, hier ist die letzte Spur von dem Zaisenhäuser Bad, dessen Schwefelwasser schon vor 100 Jahren entdeckt wurde, und wohl tausenden neues Leben und Gesundheit gab, eine unendliche Wohlthat für die Armen und die Lust für die Pfälzer war. Denn, was haben die Pfälzer sonst für Badfreunden als jetzt in dem theuren Langenbrücken? Vermuthlich entführ ihm der Ausdruck theuer nur im Zorn; denn seine bisherige Traurigkeit ging in mächtigen Zorn über, als er von den dichten, herrlichen Alleen sprach, die der Käufer des

ehemaligen Bades mit der Art gefällt und als Brennholz verkauft habe. Mein Fuhrmann war so angegriffen und zerknirscht, daß ich ihn nicht mehr zum Reden bringen konnte. Ich nahm daher ein müdes, gar artiges Bürschlein auf das Wägelchen. Der Finger desselben war eben so thätig wie seine Zunge. Sehen Sie dort das alte Schloß Ravensburg auf der rechten Seite? das gehört den Herrn von Göler und wird noch bewohnt. In alten Zeiten spazierte in dem Schloß ein schwarzes Männchen herum; aber es war gar nicht so böse, wie oft die Geister sind, sondern recht dienstfertig. Die Drescher durften nur rufen: Kasper, wirf die Garben herab! und Kasper warf die Garben herab. Wir gelangten nach Sulzfeld. Das Bürschlein zeigte mir die vielen ansehnlichen, besonders die großen Gölerschen Häuser, betheuerte, Sulzfeld sey noch um 100 Bürger stärker als Kirnbach, und deutete auf die reichprangenden Fruchtfelder und die lieblichen Weinberge hin, als wir Neubau zufuhren. Dieß ist, rief er, das große Gut und die große Bierbrauerei der Herrn von Göler. Gerne hätte ich die vielen und reichen Besitzungen der Herrn von Göler etwas näher betrachtet, aber mein Fuhrmann war noch so in tiefe Traurigkeit versunken, daß ich kein Wortlein zu ihm sagen mochte. Um ihn wieder zum Leben zu bringen, fragte ich das artige Bürschlein, warum denn das Zaisenhäuser Bad eingegangen sey. Das Bürschlein antwortete in Unschuld: Sie können sich denken, wenn das Wasser mehr Schwefel gehabt hätte, so hätte der Besuch fortgedauert. Bei diesen Worten gerieth mein Kirnbacher nicht nur in neues Leben, sondern in unbeschreibliche Wuth, und das artige Bürschlein rettete sich nur durch einen plötzlichen Sprung vor den Weiselhieben des Zurnenden. Das Bürschlein dauerte mich. Doch wurde mein Kirnbacher jetzt wieder gesprächiger. Er machte mich auf den außerordentlichen Fruchtreichthum dieser Gegend aufmerksam. Zaisenhäusen seye unter den bisherigen, die wir gesehen, der Hauptfruchtort, auch Rohrbach, zu dem wir so eben kamen, nicht zu verachten. Doch rühre der Wohlstand Zaisenhäusens auch von den wenigen Kindern her, die der Zaisenhäuser gewöhnlich habe. Auch in dem sehr guten

Frucht- und vorzüglichem Weinort Mühlbach, dort auf der rechten Seite, sey es hergebrachter Gebrauch, wenige Kinder zu haben. Als wir nun durch die hübsche Vorstadt in Eppingen einführen, so nannte und zeigte mir mein Kirnbacher eine Menge reicher Bauern und Bauernhäuser. Diese stehen in dieser Vorstadt, noch mehr in der gegen Sinsheim, wie Herrenhäuser da; denn es giebt Bauern von 100,000 bis 200,000 Gulden im Vermögen. Sie verführen ihre Frucht auf die Märkte nach Pforzheim und Durlach, und bleiben reich, weil sie sehr einfach und mäßig leben; denn es ist schwerer, setzte der Kirnbacher hinzu, Reichthum zu erhalten, als Reichthum zu erwerben. Wenn schon die Frucht jetzt spottwobelfeil ist, so thut das den Bauern dieser Gegend nichts, sie haben schon ihr Fett, und zehren davon mit Vernunft. Der Kronenwirth, bei dem wir abstiegen, gehört auch zu den reichen Fruchtgänglern. Viele schöne blaue und rothe Tücher flatterten überall in dieser Vorstadt herab. Die kommen, sagte mir der Herr Kronenwirth, von den 5 beträchtlichen Färbereien; denn Eppingen seye auch in den Gewerben thätig. Ehemals, fuhr Herr Kronenwirth fort, wurde auch hier, und laut den Lagerbüchern im Kreichgau überhaupt weit mehr Wein gepflanzt. Seitdem aber Wirtemberg, wohin wir ihn absetzen, den Weinbau erweiterte, schafften wir die Weingärten in Ackerfeld um. Einige Zeit wurde auch Krapp und Tabak gepflanzt, weil aber beiderlei Preis fiel, so kehrten wir zu der gewöhnlichen Landfrucht zurück. Dagegen wanderten Ende des 17ten Jahrhunderts viele, wegen ihrem Glaubensbekenntniß verfolgte Wiedertäufer aus der Schweiz hieher, und brachten den rothen Klee mit. Unsr Schweinezucht und unser schmackhaftes Obst hat auch einen Namen bekommen. Unsr Stadt kann sich überhaupt vieles Glückes rühmen. Sie erhob sich von einem Reichskammergut, das sie einst war, zu dieser Stadt mit Vorrechten, so sie hatte, gleich der freien Reichsstadt Heilbronn. Doch hatte sie der Markgraf von Baden lange Zeit als Pfand in Händen. In den französischen Kriegen blieb sie verschont, und füllte sich daher mit geflüchteten Menschen an. Wir haben jetzt gegen 3000 Seelen. In Eppingen, sagte ein Bauer hinter

seinem Schoppen, werden Sie auch finden, daß 5 gerade sind. Wie soll ich das verstehen? Wir haben 5 Kirchthüren, antwortete der Bauer, die stehen alle gerade und besaumen. Ich verließ die Krone, um endlich das eigentliche Städtlein zu sehen, und daß 5 gerade sind. Ich fand das letzte wirklich so, aber das Städtlein selbst kam mir sehr ungerade und häßlich vor, so daß ich schnell in die Krone zurückkehrte. Der angerühmte Mühlbacher, den ich zum Abschied trank, ließ sich aber gar zu leicht an, so daß ich bald wieder absetzte, und mit meinem Kirnbacher von dannen fuhr.

Reise von Eppingen bis Sinsheim.

Mein Kirnbacher belehrte mich, wie wir durch das topfebene Fruchtfeld kamen, von dem Wesen der 3 Feldwirthschaft, die in dieser Landschaft üblich ist. Sie wundern sich, sagte er, über den ewigen Spelt oder das ewige Korn da herum, aber das künftige Jahr werden Sie Hanf, Grundbirnen und dergleichen, was zum Brachfeld gehört, erblicken, und das dritte Jahr Haber oder Gerste; so wechseln das Ackerfeld, Brachfeld und Haberfeld alle 3 Jahr miteinander. In einem andern Strich dieser Markung ist jetzt Hanf, Grundbirnen, und dergleichen, und das folgende Jahr Haber oder Gerste, hernach Ackerfeld; so hat der Bauer dreierlei Feldung zu gleicher Zeit, an jedem Orte etwas Besonderes. Recht froh fühlte ich mich aber, wie wir aus der fruchtreichen Gegend, die aber fast ohne Baum war, nach Adelsbosen kamen, das von Bäumen sprozte. Auch diesem Dre sah man es ordentlich an, daß er zu den reichen gehörte. Mein Kirnbacher bestätigte das, strich auch die reichen Bauern von Elsens und Weiler heraus, noch reicher seyen aber die von Niechen und die allerreichsten mit den Eppingern die von Zillingen. Durch beide letztere Dörfer hätten wir fahren sollen, wenn wir den gewöhnlichen Weg eingeschlagen hätten; aber ich wollte durchaus über Hilsbach nach Sinsheim. So erreichten wir endlich jenes Städtchen an seinen mit Neben bespflanzten Bergen. Aber ich muß es gestehen, so sehr auch Herr Ritterwirth das Besse für Hilsbach redete, die 1000 Einwohner, die Hilsbach hat, unter denen einige von großem Fruchtreichthum sind, mö-

gen recht liebe Leute seyn, das bucklige, alte Wesen des Städtchens lann halt doch nicht weggesritten werden. Hier wie fast überall ist Alles in der Religion gemischt. Mein Kirnbacher wehrte mit Hand und Fuß, wie ich über Waldangeloch nach Sinsheim wollte. Das wäre ein großer Umweg schrie er mir entgegen. Umsonst stellte ich ihm vor, Waldangeloch möge zwar, wie er sage, immer in einem tiefen Loche liegen, so verdiene doch die Burg, wo die Herrn von Eberstein ihren Ritterstolz geübt, gesehen zu werden. Umsonst sprach ich ihm von dem ehemaligen Glanze der Herrn von Eberstein, und wie vieles ich schon von dem Fleiß der Einwohner, die jetzt die Burg benutzen, gehört. Mein Kirnbacher hatte für das Alles keine Ohren; sondern sieng an in Zorn zu gerathen, und mich höhnisch zu fragen, ob er mich nicht auch noch nach dem ehemaligen herrlichen Reichsist Odenheim führen sollte, wo ich statt geistlichen Herrn nun Kinder genug sehen könnte; da er zugleich bei diesen groben Neben die Getzfel schwang, so fiel mir das artige Büschlein wieder ein, wie schlimm es ihm endlich ergangen. Ich verlangte nicht mehr nach Waldangeloch, sondern nach Weiler am Steinsberg. O herzgeliebter Leser, ich kann dir nicht genug sagen, wie inniglich mich diese Burg gefreut hat. Zwar mußte ich 132 Staffeln hinanschmausen, bis ich droben war. Aber nun hatte ich auch die Königin der vaterländischen Burgen und eine Götterlust bei der weiten Aussicht in das Land herum. Denn der Steinsberg ist 950 Fuß höher als das Meer, der achteckigte Thurm aber ein Meisterstück, 15 bis 16 Fuß dick und 100 hoch, hat Quader von 4 bis 5 Fuß und eine ungeheure Stärke. Eine unleserliche Jahrzahl, vielleicht 1050 drückt sein Alter aus, das vielleicht bis in die Römerzeit reicht. Die Nachbarn, besonders die Eppinger und Sinsheimer erweisen aber auch der Burg die gebührige Ehre. An schönen Sommer, sonntagen und Feiertagen kommen sie hier zusammen, bringen Wein und Eßwaaren und machen Musik, tanzen und vergnügen sich von ganzem Herzen. Ich bestieg wieder mein Wägelin, und betrachtete mit Aufmerksamkeit, wie sich allmählig der Berg rücken gegen Sinsheim hinabsenkte. Hier dankte ich meinen Kirnbacher ab, und gieng

geraden Weges der Post zu. Auf ein Schweisbad gehört ein erfrischendes Wasserbad, und so wusch ich die Schweißarbeit weg, die mir die 132 Staffeln der Burg zu Weiler verursacht hatten. Dabei betrachtete ich denn das Städtchen, und muß ihm bezungen, es ist schöner als Eppingen, vorzüglich gefielen mir das Amthaus und gerade demselben gegenüber das Haus des verstorbenen Oberbürgermeisters Schmoll. Zwischen beiden hindurch schritt ich zu der alten Stiftskirche hinauf, bis in den alten verfallenen Thurm derselben. Da breitete sich denn Sinsheim und die Umgegend recht freundlich zu meinen Füßen aus. Bei dem Nachessen unterbielt ich mich mit einigen Herrn, mit einem über das Alter des Städtchens. Würden wir, sagte dieser Herr, statt 1825, 825 schreiben, so wäre von keiner Post und keinem Amt die Rede, denn damals gab es nichts dergleichen, sondern Sinsheim war der Hauptort des Elsenzgaues, und alles Volk sammelte sich zu Reidenstein, 2 Stund von hier, vor das Gericht des Gaugrafen, der saß hier, ebe er seinen Sitz auf dem hohen Dilsberg nahm. Sinsheim ist in späterer Zeit sogar eine Reichsstadt gewesen. Als ich gegen einen andern Herrn den Wunsch ausdrückte, die biesigen bessern Weine aus dem Fundament kennen zu lernen, so mahnte er mich freundschaftlich davon ab. In Sinsheim, fuhr er fort, wurde ehemals auch Wein gepflanzt; aber man hat, wie in Eppingen, die Neben ausgerottet; denn der Pfälzer macht mit seinen Landesgewächsen kurze Komplimente, wenn sie ihn ärgern; fort damit und die einträglichern her! Was war denn das für ein Baumgarten, den ich sah, als ich in die Elsenz zum Baden ging? Das sind Bäume zum Verkauf, antwortete der nehmliche Herr. Sie werden von Eppingen her bemerkt haben, daß diese Gegend am Elsenzbach wenige Bäume hat. Seitdem wir aber badisch sind, wird das Ding anders. Die sorgsame Regierung dringt mit allem Ernste darauf, daß Baumschulen angelegt, und an den Hauptwegen Bäume gepflanzt werden; so wie sie, setzte ich hinzu, für andere Bäumlein, für unsere Kinder, durch tüchtige Schullehrerseminarien sorgt. Noch war ein Bürger von Eichtersheim da, und wollte mir das Maul nach dem dortigen Garten wässerig machen; aber weder die

Reise dieses Gartens, noch die Lieblichkeit des Zimmelhäuser Hofes, ganz nahe bei Einsheim, noch die angenehme Thalgegend um Herenberg herum, wo Eschelbach, Dietheim, Vaterthal und Schatthausen liegen, konnten mich von der Reise nach Mosbach abbringen, die ich in aller Frühe antrat.

Reise von Einsheim nach Mosbach.

Der ganze Strich von Einsheim über Waibstadt, Mosbach, Obrigheim bis Mosbach gefiel mir ausnehmend gut. Es wechselte in diesem fruchtbaren Hügeland immer Berglein mit Thal, das that den Augen und den Füßen wohl. Alle Augenblicke kam etwas Neues, jetzt ein Feld mit Dickrüben, gleich darauf ein Hausland, ein Fruchtacker, ein Wald. Die Dörfer, durch die ich kam, waren ansehnlich und lebendig. Ich blieb aber nicht immer auf der geraden Strafe; sondern machte sogleich einen Abstecher nach Neidenstein. Ein Fremder stolperte eben dem vieredigen, ganz mit Steinen ausgebauten, Thurm zu, der die alte Burg, wie eine Stütze, hält. Wir stiegen miteinander in die zwei Felsenfeller herab. Als wir wieder heraufgekommen waren, so stemmte ich meinen zitternden linken Fuß an die Mauer, und redete den Fremden also an, denn die vergangene Zeit schwebte mir lebhaft vor, und es kam ein besonderer Geist über mich! Mein Herr, diese Burg ist gleichsam die Wiege vieler hochberühmten Männer derer von Benningen. Von dieser Burg gieng aus der Hofrichter Erasmus, vor dem der Herzog Eberhard, wenn er ihn nur von ferne sah, den Hut abzog, von dieser Burg gieng aus der Freiherr Karl von Benningen, der Regierungspräsident, der im vorigen Jahrhundert eben so den Samen zu einer edlern Landwirtschaft in dieser Landschaft austreute, wie jener Erasmus den Samen des Evangeliums. Wie könnte ich alle die herrlichen Namen der Benningen nennen. Dort im Schloßgarten zu Eichersheim sind sie in einem Buche verzeichnet, ihre Thaten beschrieben, und ihre reichen Güter im Kraichgau und Eisengau bemerkt.

Da in meinem Linken noch die 132 Staffeln der Burg zu Weiler standen, so konnte ich vor lauter Zittern in meinem begeisterten Wesen nicht fortfahren. Der Fremde hatte bisher andächtig

zugehört, als ich aber nur noch hinzusetzte, daß dieses Neidenstein ehemals eine Reichsfestung gewesen sey, so wollte ihm das schlechters nicht in den Kopf. Besser gieng es ihm ein, daß Waibstadt, wohin wir nun wandelten, zu den Reichstädten gehört habe; denn das Städtchen stellt wirklich etwas vor, zählt über 1500 Seelen, liegt schön an einem Abhange und hat recht freundliche Häuser, daß ich da wohnen möchte, wie ich zu dem Herrn Sternenswirth sagte, bei dem wir einkehrten und einen guten Ueberrheiner tranken, da ich mir ein für allemal alle Inländer verbat. Wenn nur alle Leute so für unser Waibstadt wären, sprach Herr Sternenswirth, so bekämen wir wieder das Amt hieher, das jetzt in Bischofsheim ist. Wir geben uns wirklich viele Mühe darum, und haben uns anerbotten, alles frei zum Bau des Amtshauses zu führen. Aber die Bischofsheimer, die wirklich ein neues Amthaus bekommen sollen, wehren sich gewaltig dagegen, und sagen, ihr Städtchen sey besser zur Amtstadt gelegen, nähere sich davon zum Theil, und würde, wenn das Amt wegfäme, ganz verarmen, Waibstadt hingegen sey an Steinobst, Ackerbau und durch Gewerbsleiß so gut bestellt, daß es für sich selbst bestehen könne, daher wird Bischofsheim wohl den Sieg davon tragen. Da ich mir vorgenommen hatte, von Mosbach zurück wieder durch diese Gegend und namentlich nach Helmstadt zu streichen, so war es mir ganz recht, wie eine Kutsche vom Sternenswirth aus mich anforderte, um mich mit nach Mosbach zu nehmen. Mein Linker zitterte jetzt vor Freuden, wie vorher vor Müdigkeit. In wenigen Stunden waren wir in Obrigheim. Wir stellten hier die Kutsche in ein Schiff, und blieben drin sitzen. Eigentlich hätten wir aussteigen sollen; denn wenn die Pferde scheu wurden, so lag der hinkende Bore mit all seinen Geschichten im Neckar. Aber die Pferde waren klüger als wir. Wir gelangten mit trockener Haut hinüber nach dem großen Marktflecken Neckarelz. Ich erinnerte mich, daß ich einst hier unten im Wirthshaus übernachtet hatte, stieg aus, und besah den fürstlich-leiningerischen Garten, den der jeweilige Rentmeister inne hat. Welch ein herrlicher Garten mit tief sich herabwindenden Wegen und Gängen, mit wohlthätigen Bäumen, Lauben und Bän-

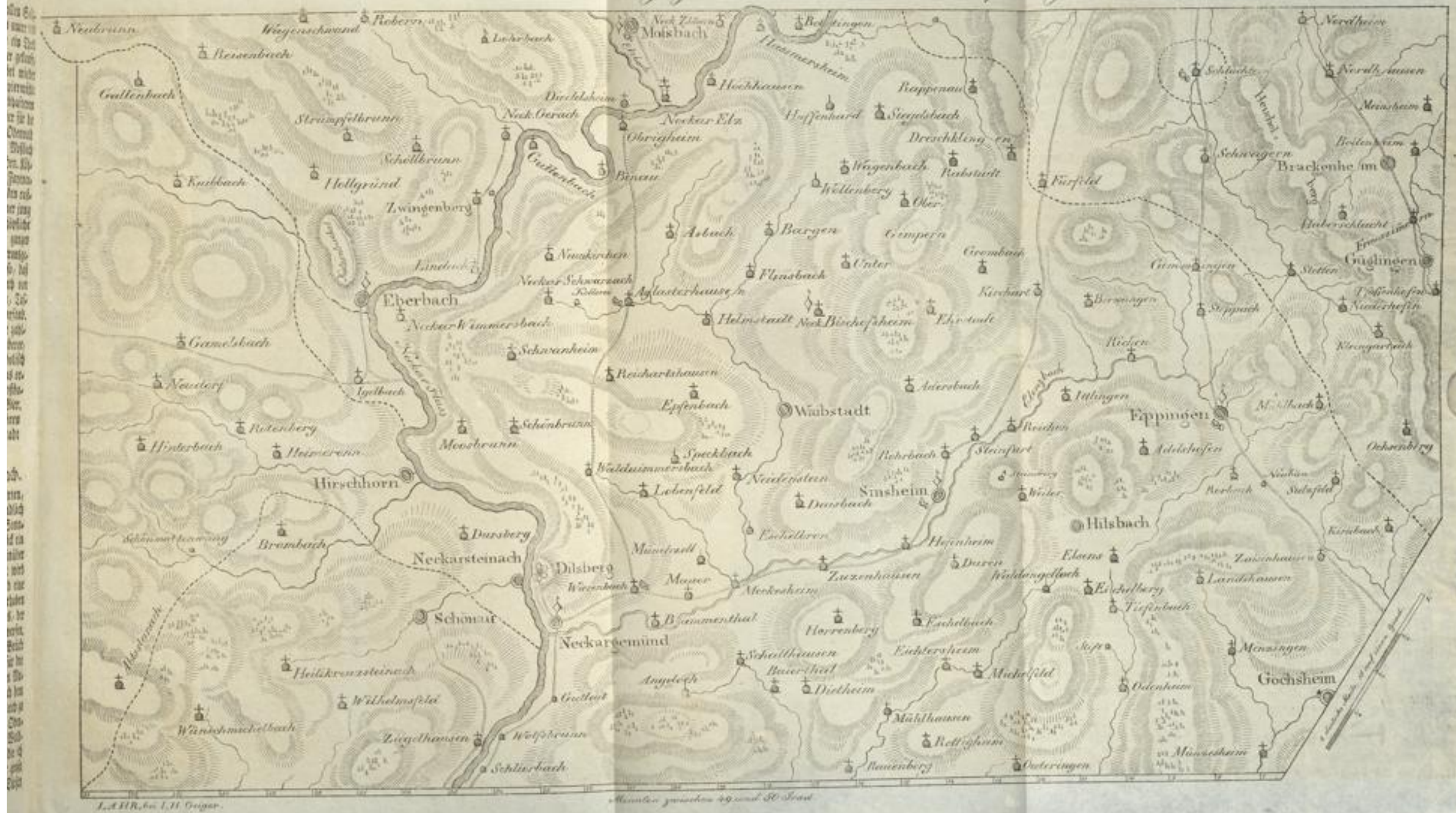
ten! besonders oben mit welcher köstlichen Aussicht auf den vorüberströmenden Neckar, seine Schiffe und Dörfer! Sehr vergnügt langte ich in Mosbach an. Dieses Städtchen habe ich wegen seiner freundlichen Gestalt und seinen freundlichen Leuten recht lieb gewonnen. Statt dem Moos, wovon es den Namen hat, sah ich ringsherum gutgebaute Felder, Wiesen und Weinberge. Der Odenwald packt es von hinten aber so nahe, daß es nur gegen den Neckar vollkommen offen ist. Dahin dacht sich auch der hohe Bergbügel ab, der mit Reben bewachsen ist. Der Wein des Henschelberges soll noch so gut wie die andern seyn. Sobald ich mein Hauptquartier in dem vielbesuchten Gasthof zum Prinz Karl bei dem sehr artigen und äußerst billigen Herrn Stern genommen, so badete ich mich in der Elzach. Hierauf verlebte ich einige glückliche Morgenstunden in dem wirklich sehenswerthen Sternischen Garten, der sich an altes Schlossgemäuer lehnt. In einem der hübschen Gartenhäuschen vergaß ich die ganze übrige Welt, und schrieb und dachte nur an dich, theurer Leser. Ein Spitzbart unterbrach mich, und wie er mich mit einer Beschreibung von Mosbach in Arbeit fand, so sagte er mir folgendes in die Feder: „Unser Städtchen hat viel Glück gehabt. Zwar wurde es im 30jährigen Krieg ziemlich zerzauset, aber in den Franzosenkriegen, wo unter Ludwig dem 14ten die ganze Pfalz in Flammen stand, ging der Feuerengel mit der Brandfackel an uns vorüber. Dagegen ging vor 100 Jahren die halbe Stadt durch eine Feuersbrunst in Rauch auf. Den Mönchen verdankt es übrigens Mosbach, daß es aus lauter Moos eine Stadt geworden ist; denn diese siedelten sich zuerst in dem Moos an.“ Ein anderer Herr, ein sehr herzlicher Mann, führte mich, nach dem erquickenden Mittagmahl, in ein großes Haus, wo die Mönche ihr Kloster gehabt hatten, und das nachher das Gebäude für das Kreisdirektorium geworden ist. Nach Aufhebung des Kreisdirektoriums ist nun dieses weite Gebäude der Wohnsitz für viele Amtspersonen geworden. Ich wollte von diesem nunmehrigen Amtsbau soaleich zu dem Salzwerk. Allein die Herren lachten und riefen: Hollo! es giebt kein Salzwerk mehr! Es ist, seit die großen Salzwerke im Großherzogthum sich aufgethan haben, eingegan-

gen. Es war aber auch unter allen Salzwerken der geringste Bruder, denn unter 100 Theilen Wasser befand sich kaum ein Theil Salz. Der Großherzog hat es daher gekauft, und wird die schönen Gebäude dabei wieder verkaufen. Dafür fand ich die Papiermühle des Herrn Liebelhör in desto lebhafterem Gange; es wird da das beste Papier für die Gegend gemacht und weit in den Odenwald versendet; eben so $\frac{1}{4}$ Stund von Mosbach das Hammerwerk des vielthätigen Hrn. Köhler; am besten gefiel mir jedoch die Fayencefabrik. Auch diese ist alt und durch den rastlosen Eifer des jetzigen Aufsehers immer jung und frisch; denn dieser ist die unerschöpfliche Seele und der mächtige Hebel des ganzen Werkes, und hat aus sich selbst herausgebracht, auch Steingut zu machen, so daß ich neben einem ordentlichen Vorrath von Schüsseln, Tellern, Platten, Krügen, Tassen, auch schon vielerlei von Steingut vorfand. Diese Fabriken, die zwei Kemter, die zahlreichen Märkte, Gewerbe und Weinberge, geben Mosbachs Einwohnern, die katholisch und evangelisch untereinander sind, das ordentliche, tägliche Brod. Doch die Mosbacher machen auch ein recht trinkbares Bier. Die Herren führten mich Abends in ihren Felsenkeller, eine Viertelstunde vor der Stadt draußen.

Reise von Mosbach nach Eberbach.

Lange mußte ich in Diedelsheim warten, bis der Schiffer von Obrißheim her endlich kam und mich abholte, denn weil es Sonntag Morgen war, so kam alle Augenblick ein neuer dazu, der von Obrißheim mit hinüber fahren wollte. Diese Unbequemlichkeit wird nun bald ein Ende nehmen. Es wird eine Kettenbrücke gebaut, und ein Zoll erhoben werden. Die Mosbacher rechneten aus, der Zoll könne jährlich 6 bis 8000 fl. abwerfen. Eine Gesellschaft will die Kosten der Brücke von 72.000 fl. übernehmen, und dafür den Zoll der Kettenbrücke bezehlen. Guten Muthes überstieg ich einen Berabußel nach dem andern, und befand mich, ohne es gleich zu wissen, auf dem sogenannten kleinen Odenwald. Dazu rechnet man den ganzen Waldsrich von der Strafe an obnaefähr, die ich wandelte, bis an den Neckar. Der große Odenwald ist da über dem Neckar. Diesen

Charte vom Großherzogthum Baden XIIIte Lieferung.



BLB

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe



BLB

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Unterschied, meine theuersten Leser, werden wohl wenige noch von euch gehört haben. Aber ich spüre Alles für euch aus. Also merket euch wohl, zum kleinen Odenwald gehören alle Ortschaften ohngefähr von Binau und Guttenbach an, jedes in einem Neckarbogen, und Mörtelstein, das rechts unten in einer tiefen Klust lag und das die Charte nicht angibt, ohngefähr eine Stunde von Zbrigheim, also, wie gesagt, alle Ortschaften von jenen Neckarbögen bis ohngefähr Dilsberg. Man rechnet dazu Neunkirchen, Hag, das die Charte nicht hat, Neckarschwarzach, Neckarwimmersbach, Schwanheim, Mittelbach, das ich auch auf der Charte nicht finde, Schönbrunn und Moosbrunn. Auf diesem kleinen Odenwalde wird viel Heidekorn gepflanzt. Da machen sie Gries, Brei, Klöße, alles Mögliche von Heidekorn, wie auf dem Schwarzwalde von dem Haber. Ein lustiger Kriegsmann sagte mir, die Klöße seyen faustdicke, und so fest, daß man den Dilsberg damit könnte zusammenschleßen; sie schmecken als hätte man Sand im Maul. Die Gegend ist auch sandig, in welcher das Heidekorn wächst. Ich durchstrich den kleinen Odenwald von Aglasterhausen aus. Weg war die große Kellerei in Schwarzach, nach der ich fragte; aber dafür wurden mir steinerne Krüge in Menge gezeigt, die hier gemacht werden. Ohne Halt und Raht, denn die glühendste Hitze trieb mich vorwärts, setzte ich über den Neckar nach Eberbach, wo sich das Neckarthal schon mehr ausbreitet. Der Burgheldenberg oben am Städtchen gab mir seinen Morgengruß. Hier hatten in alten Zeiten die deutschen Kaiser eine Burg gegründet, um die Schiffe zu sichern. Jetzt braucht man keine Burg mehr. Die Schiffe führen auf und nieder, luden ein und aus, und keine böse Hand rühret sie an. Es herrscht Sicherheit auf den Wassern wie auf den Heerstraßen. Mein Herz ergökte sich bei dieser Vergleichung der alten mit der neuen Zeit, und mein Auge an dem herrlichen Schauspiel, das mir die Schiffe gaben, und das mich keinen Kreuzer kostete. Da waren große Schiffe mit flatternden Tüchern, von allerlei Farben und in der Mitte mit kerzengeraden Mastbäumen, kleinere unbedeckte ruderien vor und hinter ihnen, und schnelle Nachen umwimmelten sie, wie die Heringe

Hinf. Vote 1826.

den Wallfisch. Ein Schiff trug Gyps, ein anderes Sandstein, wieder ein anderes Geschirr, das in Eberbach gut gemacht wird, wieder ein anderes war mit jubelnden Menschen angefüllt; von einem tönte Musik und Gesang; die meisten führten Holz. Ich war aber auch besonders glücklich, denn ein Eberbacher Bürger sagte: er selbst habe kaum je den Neckar so lebendig gesehen. Eben derselbe führte mich in dem Städtchen herum, das so freundlich um den Neckar sich hinzieht, und ich überzeugte mich mit Augen von der Emsigkeit der 3000 meist katholischen Einwohner. Da ich bei diesem höflichen Mann, der mich recht lieb gewann, so wie ich ihn, übernachten mußte; so ließ er es nicht dabei bewenden, sondern führte mich den folgenden Morgen nach Zwingenberg, das dem Herrn Markgrafen gehört. Diese Burg wurde von ihnen wie eine alte Ritterburg wieder eingerichtet. Da sah ich eine Menge Hirschgeweihe aller Art in Größe, und in dem anstoßenden Thiergarten sprangen Hirsche und wilde Schweine herum. Hoch erhob ich mich zu dem gegenüber liegenden Stolzenack; die Stölze liegt nun in Trümmern im Eichgebölze. Auf dieser Burg wohnte in der Zeit der Kreuzzüge ein Ritter. Er zog in das Land der Unglaubigen, und ließ seine Schwester zurück. Ein böser Ritter kam, und warb um ihre Hand. Das Fräulein sagte: Nein! Da warf er sie in das Burgverließ und mordete Alles, was er im Schloß fand; nur der liebe Rabe des Fräuleins flog glücklich davon. Der Wütherich versagte dem Fräulein Speise und Trank, bis es Ja sagen würde; aber immer war die Antwort: Nein! denn der Rabe brachte dem Fräulein kühlende Früchte und nährende Wurzeln. Nach Verfluß eines Jahres lehrte der Bruder zurück, und entdeckte endlich, nach vielem Suchen, die klagende Schwester im tiefen Gefängniß. Aber gleich dem Sturmwind eilte der böse Ritter herbei, und zückte schon das Schwerdt über den Wehrlosen. Doch siehe! der getreue Rabe lockte einen ganzen Schwarm anderer Raben herbei, die flatterten unter Säusen und Brausen herbei, fielen über den bösen Ritter her, hackten ihm die Augen aus, tranken sein warmes Blut, und ließen nicht von ihm ab, bis er todt war. Dieses Geschichtchen ermunterte mich, endlich dem

§

Eberbacher nachzugeben, daß wir den Minneberg besuchen wollten. Wir fuhren am Neckar hin; die Gegend wurde jetzt rauher, das Felsgebirg steiler. Wir hielten in Neckargerach, einem ansehnlichen Flecken; und nun fuhren wir über den Neckar in das fruchtbare Thal von Suttentbach. Ein gewaltiger Fels drängte sich empor. Das war Minneberg. Davon erzählte mir der Eberbacher im Angesicht des Felsen wieder eine schöne Geschichte, die lautet also: Ein Edelmann hatte 3 Junker, gar keine Herren. Die jagten und kamen auf einen steilen Berg zu einer Felsenkluft. Der Jagdhund bellte hinein. Die Junker schauten hin, und fanden 3 herrliche Fräulein, berend auf den Knieen; denn es war ihnen gar angst und bange, weil raubgierige Menschen ihnen Alles genommen hatten, daß sie in dieser Höle ihre Zuflucht nahmen. Ein alter Diener stellte sich an, als wär er ein Einsiedler, und hatte so bisher vor die armen Füngferlein gesorgt. Die Junker entbrannten in Liebe gegen die 3 Fräulein. Jeder nahm eine zur Gemahlin, und sie bauten zum Andenken Minneberg. Mächtig war ihre Nachkommenschaft. Den Herrn von Minneberg gehörte das Meiste von diesem köstlichen Landstrich. Wir fehrten über Gerach und Lindach, wo der Fluß sehr von den Bergen gepreßt wird, zurück. Mein Eberbacher wollte mich nun auch den folgenden Tag noch auf den kegelförmigen hohen Kapenbuckel, der der höchste unter den des Odenwaldes ist, hinauffahren. Es waren gerade zwei Männer da; einer aus dem nahen Hollgrund und der andere von Schollbrunn. Die hatten Mitleid mit meinem Fußgestell, doch versicherte mich ein Bauer von Strümpfelbrunn, man könne recht allmählig hinaufkommen, und daß schon Frauenzimmerfüße ganz leicht hinaufgekomen seyen. Ganze Gesellschaften mit Mundvorrath begeben sich dahin. Ich aber hatte einen unwiderstehlichen Widerwillen vor dem Kapenbuckel. Auch das, von lauter Bergen umgebene, Dorf Lohrbach mit seiner alten Malteserburg, mit dem ganzen Waldstrich von Robern, Wagenschwand, Reisenbach und Neubrunn mußte ich aufgeben. Lieber Leser, du wirst es mir nicht übel nehmen. Die Hitze drückte mich fast nieder.

Reise von Eberbach bis Neckargemünd.

Ein Schiff führte mich neben Fgelbach, Moosbrunn und Dursberg hindurch und setzte mich nahe bei Dilsberg an das Land. Ich hatte von dem Dörstein Rainfeld eine gute Viertelstunde zu steigen, die dünkte mich eine Stunde lang. Endlich erreichte ich den hohen Kegel, den Dilsberg. Es war, als wenn die Linde vor dem Thor so ordentlich auf mich wartete, um mich neben viele andere Dilsberger in ihre Schatten aufzunehmen. Dilsberg nimmt sich von ferne schön aus; man meint, was es sey. Wie ich aber meinen Poßen bei der Linde verließ, und in das Thor trat, so kam mir das Städtlein bählich vor; denn es hat gar zu viele Buckel und geringe Häuser. Zu Herrn Krause geben gewöhnlich die Fremden, also auch ich. Bei ihm trank ich so viel Neckargemünder Bier, daß ich es nicht sagen darf; aber es war auch, als hätte es mir die Gegend von Dursberg angethan, denn von jenem Neckarbogen an war mein Durst unauslöschlich. Mit dem Wasser aus dem tiefen Brunnen mochte ich ihn aber nicht löschen. Wie riß ich die Augen auf, als ich dahin stieg, und in diesen Brunnen blickte, der 400 Fuß in den Felsenbauch des Berges herunter reicht. Das ist das einzige gute Brunnenwasser, das die Dilsberger haben. Doch sie haben es eigentlich nicht, sondern sie müssen es draußen vor dem Städtlein holen. Der Geistliche und die zwei Schullehrer bekommen allein ihre täglichen Brunnenportionen, als wären es Weinportionen; so muß das wenige Wasser zu Rath gehalten werden. Die Evangelischen haben keinen eigenen Pfarrer mehr, sondern werden nun von Neckargemünd versehen. Der evangelische Schullehrer aber ist froh darüber, denn er hat jetzt das Pfarrhaus. Ich stieg nun weiters in das Schloß, und lustwandelte, leicht wie ein Vögelein, auf dem alten Gemäuer herum. O Gott, rief ich aus, welch' eine Aussicht! wie anmuthig breitete sich Neckarfeinath mit seinen vielen Burgen auf der einen und Neckargemünd auf der andern Seite aus, als hätte man sie hingemahlt. Ich stieg wieder die vielen Treppen hinab, und besichtigte das eigentliche, wohlerhaltene, Schloßchen, die verfallenen

Kasernen, und die obern und untern Stüb-
lein für die Gefangenen. Denn der Dils-
berg war noch vor Kurzem ein Staatsgefäng-
niß. Wenn ein Staatsdiener, besonders
ein Offizier, ein großes Dienstversehen ge-
macht hatte, so wurde er dahin gebracht.
Mancher durfte aber frei herumgehen, und
ließ sich sogar seine Familie herausholen.
Fremde und die Freunde der Gefangenen be-
suchten das Gefängniß. Das gab dem Orte
gute Nahrung. Doch Abends wurden die
Thore geschlossen, denn es lag eine Befazung
von 80 Mann da; auch das gab Nahrung,
so wie in früherer Zeit das Amt. Die Staats-
gefangenen sind seit einigen Jahren nach
Kislaun gebracht. Alle verewigten ihre Na-
men in den Gefängnissen, in denen sie leb-
ten. Dit tiefet man artige Verstein von ih-
nen. Das Schloßchen und die Kasernen
werden nunmehr verkauft. Ein Major wohnt
noch in einem Nebengebäude, und hat schöne
Gärtlein angelegt. Aus dem Gartenhäus-
chen ist es eine Wonnelust, herabzuschauen.
Als ich wieder zu Herrn Krause herunter-
kam, so traf ich einen Reisenden an, der
hatte den Weg von Obrighheim über Aglaster-
hausen her gemacht, war vorher satt neben
Dautenzell, das die Ebarre so wenig als
Rainfeld hat, hergekommen, bei Reichardt-
hausen vorbei gestreift, und nun den Wald
von Waldwimmerbach, wo er das fehlende
Mittelloch rechts liegen ließ, in 1½ Stund
bis auf den Dilsberg gedrungen. Das merke
dir, lieber Leser wenn du von Obrighheim
her den Dilsberg besehen willst; denn dieser
Weg ist viel kürzer, als der über Neckar-
gemünd. Dahin ging nun mein müdes Fuß-
werk; nachdem ich durch das Bier einen gu-
ten Vorgeschmack von Gemünd bekommen
hatte. Ich wollte die Hitze abwarten, und
machte mich erst um 6 Uhr auf. Aber da
hatte ich mich schlimm verrechnet; denn wie
ich den lieblichen Weg von Rainfeld satt am
Neckar hinkief, so brannte die Sonne auf
den rothen Sand in den Steingruben ärger
als je. Diese Sandsteingruben zogen sich
weit her und weit hin gegen Neckarsteinach,
und sind ein wahrer Segen für die Gegend.
Sont ist der Hauptgasthof zu Neckargemünd
die Pfalz. Ich aber lehrte im Ochsen ein,
und befand mich sehr wohl dabei. Wie ich
mich an meinem neuen Bekannten, dem

Neckargemünder Bier, wieder ergözt hatte,
so besah ich die Stadt. Ich muß gestehen,
so lieblich und wichtig hatte ich mir Neckar-
gemünd bei weitem nicht gedacht, wie ich
es fand. Auf dem Neckar ging es eben
so lebendig her wie bei Eberbach. Um die
Stadt sah es aus wie ein Lustgarten voller
Bäume, und gegenüber nahm sich Kleinge-
münd recht gut aus. Den Straßen und Hän-
fern aber merkte ich es schon ab, daß die Stadt
sich sehr wohl befinden muß. Auf dem Nek-
kar hin sind Badhäuschen gebaut; da stieg
ich hinein und badete oben gedeckt im fies-
senden Neckar allen Dilsberger Schweiß weg.
Als ich wieder in den Ochsen zurückkehrte,
und es mir bei dem Nachtessen tüchtig schmel-
ken ließ, so setzte sich auch ein sehr verständ-
iger Herr hin. Dieser ertheilte mir über
das Schifferwesen folgenden Bericht. Unsere
Schiffer in Gemünd, Eberbach und Has-
mersheim machen miteinander eine große Ge-
sellschaft oder Gilde aus. Sie theilen sich
in Rangschiffer, die führen Kaufmannsgut,
und fahren bis Mainz; Nachenschiffer, die
führen Landeserzeugnisse, Sand, Gyps, Ge-
schir, Holz und dergleichen, und eigentliche
Fischer. Jeder der drei Schifferorte hat ei-
nen Vorsteher, oder Brudermeister. Da
meint man ja, fiel ich dem Herrn in die
Rede, man höre von einer Ordensgesellschaft.
Noch mehr klingt es so, sagte der Gemün-
der Herr, wenn ich weiters versichere, daß
die jährliche Versammlung der Schiffer Bru-
dertag und der Beamte zu Neckargemünd,
der dem Brudertag beiwohnt, Neckargraf ge-
nannt wird.

Ich. Wo kommen die Schiffer denn zu-
sammen?

Der Gemünder. Auf der Pfalz.

Ich. Und was wird da getrieben?

Der Gemünder. Da kommen lauter Sa-
chen vor, die sich auf das Schiffswesen bezie-
hen. Wer eine Beschwerde von der Art hat,
bringt sie vor. Oft geht es recht bizig her.
Am Ende wird ein guter Schmaus gehalten;
denn die Gilde hat auch eine gutgespizte
Kasse.

Weiter rühmte mir der Gemünder Herr
die guten Gerbereien, und wie ich mir eben
wieder einen Schoppen Bier geben ließ, die
sieben Bierbrauereien. Die Frau Ochsen-
wirthin öffnete ihren Mund, und priß das

gute Geschier, das weit und breit verführt werde. Ich sah auch wirklich in der Küche von den weißlichen Schüsseln und Pfannen, Alles gebäuft voll. Die Erde dazu wird von den Hainern im Kohlhof zu Hilsbach bei Heidelberg geholt. Aus dem Sandstein endlich hauen die geschickten Steinbauer herrliche Quader und Säulen, und verkaufen sie überall in die Nachbarschaft. Da mein Bart seit mehreren Tagen zu einem Judenbart geworden war, so ließ ich einen fertigen und tapfern Barbierer daran. Dieser beschrieb mir in wenig Athemzügen während der Seifenarbeit noch Allerlei. Die Elsenz, sprach er, mündet oder fällt hier in den Neckar, daher hat unsre Stadt den Namen. Sie hatte früher verschiedene Herren. Seit fast 500 Jahren aber wurde sie durch den Kaiser, einen Vetter des Churfürsten, pfälzisch. Das war ein rechtes Vetterstück, bemerkte ich, wie mich der Barbier gerade an der Nase faßte, und erhielt für diese Bemerkung einen Schnitt, daß ich von nun an meinen Mund nicht mehr öffnete; denn man soll nicht reden, wenn der Herr Barbier mit dem Messer in der Hand redet. Unserm Städtchen war es unter dem Churbhut wohl, fuhr der, über den Blutfuß etwas erschrockene, Barbier fort; obschon der Franzose uns vielen Schabernack angethan hat. Auch jetzt befinden wir uns unter dem Großherzoglichen Scepter wohl. Die Bevölkerung nimmt zu und beträgt fast 2000 Seelen. Den Streifzug über Gutleut, Wolfsbrunn und Schlierbach aber, rieth mir der Herr Barbier ab; diese Gegend sey zwar recht anmuthig, aber wenn ich nicht vollends nach Heidelberg wolle, so solle ich meine Füße sparen. Auch die alte Burg Angelloch, die es einst mit Würtemberg und mehreren Städten aufgenommen habe, würde mich zu müde machen. Ich war durch den fatalen Schnitt folgsam, wie ein Lamm, geworden, und stand den folgenden Morgen schon früh um 3 Uhr an dem noch verschlossenen Thor, das sich auf meinen Anruf: Auf, dem hinkenden Boten! wie von selbst öffnete.

Reise von Neckargemünd bis Neckarbischofsheim.

Flugs ging es nun auf der Landstraße vorwärts über Biefenbach. Der Herr Posthal-

ter grüßte mich sehr freundlich zum Fenster heraus, als ich ihn um den Weg fragte, denn Niemand kann einem besser den Weg sagen, als so ein Herr Posthalter, besonders ein freundlicher. Sonderbar kam es mir in Biefenbach vor, daß die katholische und evangelische Kirche einander gerade gegenüber sind. Das muß am Sonntag oder sonst eine babylonische Sprachverwirrung geben, wenn die Töne von beiderlei Kirchen einander durchkreuzen. Sonst kam mir in Biefenbach nichts Sonderbares vor, als ich mir selbst, daß ich um 4 Uhr frühe am Brunnen schon einen Schoppen Wasser mit etwas Kirschenwasser trank. Das war jederzeit mein allererstes Frühstück, und ich habe es in diesem siebtheiligen Sommer extra probat gefunden, und rathe dir, mein theuerster Leser, eben diese Kur an, wie unsre weise Obrigkeit angerathen. Was ist das für ein langes Gebände? rief ich, ein Stück von Biefenbach, einen handfesten Knecht an. Das ist, schrie er mir entgegen, als wäre nicht nur mein Fußwerk sondern auch mein Ohrenwerk presshaft, das ist der Langenzeller Hof. Wem gehört er denn? Antwort: Dem Fürsten Brede. Auf der Stelle ging ich hinein, erkundigte mich scharf, und hörte dann, der große Kriegsheld, der Herr Fürst von Brede habe diesen Hof vor ungefähr 8 Jahren eingerichtet, nachdem er das Gut von seinem Vater geerbt, das jetzt 900 Morgen groß sey. Ich trat in die Ställe. Da waren 23 Pferde, 14 Ochsen, schöne, große Kühe, einige von Schweizerart, aber keine wirkliche Schweizerin, überhaupt 143 Stück Rindvieh; alle reinlich und sorgfältig gehalten und von einem Schweizerbub besorgt. Dieser sagte mir, daß die Morgenmilch immer in aller Frühe nach Heidelberg geführt werde, nicht verfaure, und dem Herren Fürsten viel eintrage. Dieser komme aber selten aus dem Beyerland nach dem Hof, obschon er eine hübsche Wohnung und einen angenehmen Garten hat. Eben schied ich daraus, als mir das Glück recht wohl wollte. Ein Heidelberger mit seiner Frau wanderte auf den Wollenberger Markt, und schloß sich an mich an. Als wir höher hinauf kamen, eine kleine Strecke von dem Langenzeller Hof, so ließen wir die Heerstraße links liegen, welche über Mauern, Neckesheim, Juzenhausen und

Hofenheim nach Sinsheim geht, und schlugen uns rechts, Lobensfeld zu, neben dem, schon seit der Reformation aufgehobenen, Nonnenloster vorbei. Das ist jetzt ein großer Fruchtspeicher. Es hat einen Verwalter und sehr reiche Bauern. Der Garten war noch ansehnlicher als der auf dem Langenzellerhof. Die herrlichen Speckfelder durch die wir Speckbach zuzogen, und die uns ordentlich Schatten gaben, gehörten dem lobwürdigen Lobensfeld und dem feiten Speckbach. In Eysenbach nahm ich mein zweites Frühstück, den Kaffee. Kein Strich gefiel mir aber besser, als das liebliche, fruchtbare Thälchen, durch das mich der Heidelberger Helmstadt zuführte. Da wurde wegen der Hitze schon wieder Halt gemacht und das Nachfrühstück in Wasser und Kirschwasser genommen. Während dieser Erlaubung gestand mir der Wirth, daß gegen 80 Personen in Helmstadt von der evangelischen Religionsvereinigung nichts wissen wollen, und auf die alte lutherische Weise das Abendmahl besonders empfangen. Doch haben sich schon mehrere anders bedacht, da ihnen ohne Sang und Klang das Abendmahl gereicht wird. Der Wirth schleppte mich zu den alten Schlössern der Herrn von Berlichingen. Eines davon, Gruseneck, wird noch bewohnt, das Wasserschloß aber ist überbaut, und wird von dem Pächter benutzt. Früher hatte dieses ansehnliche Dorf, das jetzt gegen 1000 Seelen zählt, seinen eigenen Adel. Ein feinaltes Edelgeschlecht, rief mein Wirth plötzlich aus, waren einst die Herrn von Helmstadt. Alle Dorfschaft beugte sich vor dem Herrn von Helmstadt, wann sie einherritten! In diesem Augenblick hatte ich selbst Gelegenheit, den blinkenden Boten zu Pferd zu zeigen. Ich konnte nach Bischofsheim reiten. In einer halben Stunde befand ich mich da, und in einer Bierstube, wo ich sogleich einen lustigen Austritt hatte. Ein Fremder war da, und außerordentlich aufgebracht, daß man dieses Städtchen Neckarbischofsheim heiße, da hinten und vornen kein Neckar, sondern dieser wohl noch 4 bis 5 Stunden entfernt sey. Durch diese Dummheit habe er sich heute zwei ganze Stunden verirrt. Vergebens stellte ihm Jedermann ganz manierlich vor, man sage nur so, weil der Neckar der nächste Fluß sey, und um es von Bischofsheim am

hoben Steg und von Bischofsheim an der Tauber zu unterscheiden. Ein schlauer Kopf beruhigte den aufgebracht Fremden endlich damit, daß er ihm Recht gab, eine wichtige Wiene annahm, und die Versicherung ertheilte, Bischofsheim müsse in der Folge am Berge heißen, da ein Theil des Städtchens wirklich am Berge liege. Damit hatte der Streit ein Ende, und ich wandelte mit dem Schlaufkopf gleich darauf zur Thür hinaus, und in dem Städtchen herum. Ueber die Wiesen waren viele weiße Tücher gespannt, die in Bischofsheim meist selbst gewoben wurden. Diese Bleichen gefielen mir besser als die Häuser, denn dieses Bischofsheim ist wohl die häßlichste unter den 3 Naimensschwwestern, und wohl auch nicht die glücklichste, setzte der Schlaufkopf hinzu. Ich will nur eines anführen, daß von den 1500 Einwohnern der zehnte Theil Juden, nemlich gegen 30 Judenfamilien hier sind. Doch werden sie auch viele in Eysenbach, und wenn sie nach Hofenheim gekommen sind, in Hofenheim auch angetroffen haben. Auch Wollenberg wimmelt davon.

Reise von Neckarbischofsheim nach Rappenaui.

Ich schied von dem Schlaufkopf, ritt nach Helmstadt zurück, und bemerkte hier noch die beträchtlichen Schäferereien; auch in Waibstadt und Bischofsheim sind solche. Diese Schäferereien sind überall ein guter Zusatz für die Gemeindefassen; wiewohl sie nicht so viel wie die württembergischen abwerfen; denn an der rauhen Alpe muß der Bachschäfer oft für das Schaf 4 fl. Zins bezaplen; im Pfälzischen aber darf er die Brachfelder oft für 1 fl. das Schaf gerechnet, nützen und weiden. Ueber das, noch Wein pflanzende Vargen und durch das berlichingische Flinsbach langte ich in Wollenberg an, einem unansehnlichen Ort. Weil es aber gerade Jacobi-Markt war, so füllte sich der Ort Nachmittags mit einer ziemlichen Menschenmenge an. Ich trieb mich überall herum, von einem Stand zum andern; da sahe ich den Gewerbfleiß derer von Waibstadt, Bischofsheim und anderer Orte. Das Nützliche haben solche Märkte, man lernt da das Handwerksweken einer Gegend aus dem Fundament kennen. In den Wirthshäusern machte ich mich mit den Leu-

ten und dem Wollenberger Wein bekannt, da ich zu meiner Verwunderung hörte, daß auch hier, so wie in Kälbershausen, ja selbst in Siegelssbach etwas wachse. Vergebens suchte ich auf der Eharte Kälbershausen; es liegt in der Nähe von Asbach. Während dem Suchen und Nichtfinden nahm ich dann und wann einen Schluck Wollenberger. Die Bauern, die gar nicht auf den Kopf gefallen sind, fragten mich, wie er mir schmecke? Meine Antwort war: Er schmeckt mir so, daß ich es nicht für rathsam halte, mehr zu trinken. An andern Orten nimmt der Markt Nachmittags ab, da nahm er zu und währte bis Nacht. Ich aber schritt und drängte mich die ganze Straße hindurch, die von einem End bis zum andern lauter Markt war, und schlenderte bei Wagenbach über die Wiesen ganz gemächlich nach Siegelssbach.

Bei dem Eintritt in das Dorf Siegelssbach sah ich viele Menschen mit dem Bau eines Hauses beschäftigt. Da redete mich ein alter Mann vor dem neuen Haus also an: Dieses große Haus baut ein kleinwinziges Zwerchlein. Wie so? Dem Besitzer, einem geringen Bauer, wurde ein Kind geboren, das ist jetzt schon gegen 10 Jahr alt, aber nur 19 Zoll hoch, und mehr einem Affchen als einem Menschlein ähnlich. Das läßt er um Geld leben. Er ist so eben von Paris zurückgekommen, wo er es einige Zeit dem weltberühmten Kunstreiter Frankoni um eine gute Summe zu seinen Reiterkünsten überlassen hatte; so, daß es Frankoni gerne ganz dem Vater abgekauft hätte. Aber er wollte nicht, und nahm sein Geldmännchen wieder mit sich, und es hat ihm schon so viel Geld gemacht, daß er das Haus bauen konnte. Ich suchte in Siegelssbach einen alten, guten Freund. Dieser hat dem Grafen von Wieser eine gute Besetzung abgekauft, und ich freute mich unendlich, wie ich ihn so glücklich im Schooß der Natur, auf seinem wohlgegerichteten Gut fand. Besonders begagte es mir in seinem großen fruchtbaren Garten ansnehmend. Hoch und gesund liegt Siegelssbach; da weht eine immer frische Luft; da fand mein Freund frische Lebenslust und für eine Seele stillen Frieden. Wir wanderten hin und her. Die Wappenzeichen an der Kirche waren die der Herrn von Helmstadt, als ihrer Erbauer. Ueberall findet man die

von Helmstadt; auch in dem großen, benachbarten Dorfe Simpern hatten sie bedeutende Einkünfte, sagte mein Freund. Diese Kirche, fuhr er fort, mit den Wappenzeichen, ist mit dem Mehrtheil der Einwohner katholisch. Die Evangelischen sind nach Hüffenhardt eingepfarrt. Mein Freund sagte mir, ganz oder fast ganz evangelisch in diesem Landestrich seyen Helmstadt, Kälbershausen, Hüffenhardt, Dantenzell und Neckarmühlbach, das die Eharte nicht hat, und wo die Herrn von Gemmingen ein Schloß haben: auch weiter das Degenfeldische mit einem schönen Garten gezeirte Forstätt.

Nachdem ich mich bei meinem Freund reichlich gelabt hatte, so begleitete mich mit dem ersten Morgenstrahl sein Sohn nach Rappenaus Salzwerk. Fast wurde ich selbst vor Verwunderung zur Salzfäule, als ich hier das Salzwesen und die neue Ansiedlung erblickte. Es war mir, als sey eine neue Stadt im Bau begriffen. Denke Dir, vorzüglicher Leser, einen großen, weiten Platz, und rings herum eine Menge hübscher, neuer Häuser und Salzgebäude, unten die Bohrhäuser, wo das Salz 600 Fuß hoch heraufgeschafft wird. Der Bohrer aber ist an einer Menge eiserner Stangen befestigt, die aneinander geschraubt, und durch ein Balkenwerk herab in das Salzloch gestossen werden, als schlug ein Hammer darauf. Eine Dampfmaschine in dem nahen Hauptgebäude ist gleichsam die Seele des ganzen Werkes, und treibt unter vielen Amtsverrichtungen auch das Salz durch Röhren aufwärts. 2400 Fuß hat das Wasser zu laufen, bis es in den 3 Siedhäusern und 10 Pfannen zum Salz wird. Im Lagerhaus liegt dann das schöne, schneeweiße, krystallene Salz zum Verkauf. Man macht jährlich gegen 100,000 Centner. Aber das kostet auch viel Holz, und das muß weit her, sogar aus dem Hagenschieß hergeführt werden. Wenn ich dir nun sage, daß jährlich 3000 Klafter Holz verbraucht werden, so wunderst du dich über das Wenige für ein so großes Werk; aber bedenke, man braucht daneben zur Feuerung auch eine ungeheure Menge Torf und Tannenkohlen. Das ganze Werk ist noch nicht vollendet, und wird, bis es ganz fertig ist, wohl eine Million Gulden kosten; nur die Dampfmaschine kömmt allein auf 10,000 fl. zu stehen. Das Rappenauxer

Salzwerk verdient aber auch recht in Schutz genommen zu werden, wie es der Großherzog thut, für den eine eigene prächtige Wohnung eingerichtet steht, denn aus 100 Theilen Wasser zieht man 29 Theile Salz. Aus dem Hasmersheimer aber zog man aus 100 Theilen Wasser nur 9 Theile Salz. Hasmersheim hat zwar den Holzvorteil für sich, aber weil es so wenig eintrug, so ließ man es eingehen. Das große Hasmersheim hat obnedies durch seine zahlreichen Schiffer schon Verdienst genug. Aus dem Rappenauser kann jetzt nur um so mehr etwas Reiches und Vollkommenes werden. Der Großherzog hat die geschicktesten Künstler und Arbeiter dahin gezogen. Besonders, lieber Leser, solltest du die herrliche Schlosserei sehen. Vielleicht werden auch noch Sobl-, oder Salzäder angelegt, wo man einer unreinen Haut, z. B. der Krätze, los werden kann. Doch vielleicht habe ich dich, theurer Leser, schon etwas mit meiner Beschreibung ermüdet, komm also lieber mit mir in den nagelneuen Gasthof. Dort wollen wir die Fenster gegen das Dorf Rappenaun und Siegeltsbach hin öffnen, oder mit einander im obern Stock im großen Saal auf und niedergehen, oder uns bewirthen lassen mit dem was dir beliebt: Kaffee, Wein, Bier, Liqueur. Auch Gesellschaft trifft man da genug an, solche von den Hrn. Beamten und Arbeitern des Werkes, oder neugierigen Fremden, oder Salzäußern, oder Holzfuhrleuten, die bringen Holz und nehmen an Zahlungsstatt Salz.

Rückreise über Eppingen.

Eine Salzfuhr packte mich auf; ich schlief vor Müdigkeit ein, und kam, ich weiß selbst nicht recht wie, nach Schluchtern, das wie eine Insel, mitten im fremden Gebiet liegt. Bei meiner Schlaftrunkenheit weiß ich auch das Wirthshaus nicht, wohin ich abgeladen wurde; aber der Wein, den Schluchtern reichlich haub, weckte meine abgestorbenen Lebensglieder wieder, so, daß ich mit vieler Aufmerksamkeit von den Beiträgen hörte, die wirklich für den Bau der evangelischen Kirche gesammelt werden; aber so viel vermochte der Schluchterer Wein nicht, daß ich hätte die Ueberreste der alten Harchenburg und den alten Stralbohel oder den Platz besuchen mögen, wo der Graf des Sarratsgau, in

welchem Schluchtern liegt, ehemals über das Gauvolk richtete. Nach dem Mittageffen ließ ich mich wieder wie einen Salzsack auf einen Wagen bringen und nach Gemmingen, dem Stammisß derer von Gemmingen, führen. Als ich die Größe und Schönheit dieses Marktfleckens, der über 1000 Menschen zählt, bewunderte, so brachte mir ein Grünrock, dem ich gefiel, in Erinnerung, daß dieser Ort ehemals noch viel bedeutender, fester und glänzender war; also, daß man eine Menge Junker sah, die hier, auf einer adelichen Schule ihr Wesen trieben. Kaum hatte ich Gemmingen verlassen und war in vollem Zug wieder zu Fuß auf dem Weg nach Steppach, so begrüßte mich ein himmelhoher Kerl als einen seiner besten Freunde. Ich wehrte mich aus allen Leibesträften gegen diese Freundschaft, und erklärte ihm, daß er mich mit einem andern verwechseln werde. Er aber vertief sich auf eine Menge lustiger Streiche, die wir mit einander in Dreschlingen und Rabstadt gehabt hätten, bis ich ihm endlich durch meinen Paß klar bewies, daß ich nicht sein Bufensfreund sey. Also bilst ein Paß auch gegen unberufene Freunde. Ich langte in meinem alten Quartier zu Eppingen an. Ein sehr geschickter Bauer aus dem veningischen Ort Grombach, das ein ansehnliches Schloß haben soll, erleichterte mir wieder den Schrecken mit dem himmelhohen Kerl durch eine Hergengeschichte, die in Grombach vor 200 Jahren sich zutrug, und wo die alte Lene, weil sie auf einem Bock auf den Blocksberg geritten, Vieh und Menschen gemordet, Regen und Hagel gemacht, verbrannt worden sey. Nach einem guten Nachtlager setzte ich mich in eine Kutsche, und nahm meine Rückkehr durch das Wirtembergische, durch die schöne Handelsstadt Heilbronn, durch die prangenden Königstädte Ludwigsburg und Stuttgart, durch die Studentenstadt Tübingen, durch die reiche Stadt Rothenburg, durch das saramingische Haigerloch, wo überall hohe froh umwundene Stangen als Hagelableiter standen, durch das Salzstädtlein Sulz, nach dem berggeliebten Schiltach und nach dem noch geliebteren Lahr.